

## ZUR EINFÜHRUNG

Modest Mussorgski, der geniale russische Komponist, hat uns nicht sehr viele Werke hinterlassen. Seine Opern und seine Lieder haben sich allerdings die ganze Welt erobert. Weniger bekannt sind seine Orchesterstücke, deren bedeutendstes „Eine Nacht auf dem Kahlen Berge“, heute erklingt. Es ist ein Jugendwerk, dessen erste Skizzen in den Jahren 1860–62 entstanden sind. In einem Brief an Balakirew, Haupt und Lehrer des „Mächtigen Häufleins“ (ein Spottname, der dann zum Ehrennamen für die Gruppe der Komponisten: Balakirew, Mussorgski, Borodin, Cui und Rimski-Korsakow wurde), vom 26. September 1860 lesen wir: „Es fand sich außerdem noch eine höchst fesselnde Arbeit, die zum nächsten Sommer fertiggestellt werden soll. Nämlich: eine vollständige Handlung auf dem ‚Kahlen Berge‘, dem Drama ‚Die Hexen‘ von Baran Mengden entnommen: Hexensabbat, vereinzelte Episoden von Zaubern, ein Triumphmarsch dieses ganzen Gesindels und als Finale — eine Verherrlichung des Sabbats, personifiziert durch den Satan, den Gebieter auf dem ‚Kahlenberge‘. Der Text ist vortrefflich. An Material gibt es schon einiges, es könnte ein vortreffliches Stück werden...“

Er blieb bei dieser Meinung, auch als Balakirew, der Lehrmeister, das Werk nur bedingt anerkennen wollte. Das ergibt sich aus einem späteren Brief (24. September 1862), in dem es heißt: „Nie werde ich aufhören, dieses Stück für anständig zu halten und namentlich für ein solches, in dem ich nach selbständigen kleineren Sachen zum ersten Male auch in einem größeren Werk mein eigenes Gesicht gezeigt habe... Ob Sie nun, lieber Freund, die Absicht haben, meine ‚Hexen‘ aufzuführen oder nicht — am allgemeinen Plan und der Ausarbeitung werde ich nichts mehr ändern — an diesen ‚Hexen‘, die genau mit dem Inhalt des Vorwurfs übereinstimmen und ohne Verstärkung und Nachahmung geschaffen wurden... Meine Aufgabe habe ich, so gut ich konnte, bewältigt. Nur in den Schlaginstrumenten, mit denen ich Mißbrauch trieb, will ich vieles verändern.“ Mussorgski hat das Werk mehreren Umarbeitungen unterzogen. Die endgültige Gestalt erhielt es durch Rimski-Korsakow nach dem Tod des Komponisten. Es gliedert sich in vier Teile: 1. Versammlung

der Hexen, ihr Gerede und Geklatsche; 2. Satans Fahrt; 3. Unflätige Ehrenbezeugungen vor dem Satan oder Der schwarze Dienst; 4. Hexensabbat — wildes Bacchanal. Beim Höhepunkt des Hexensabbats läutet von fern her das Glöckchen der Dorfkirche, das die Geister der Finsternis zerstreut. — Tagesanbruch. Mit dem Kahlen Berg ist ein Ort in der Nähe von Kiew gemeint, an dem sich nach dem Volksglauben die Hexen versammeln. Mussorgski nannte das Werk „ein original russisches, das aus den heimatlichen Feldern hervorgebrochen und mit russischem Brot genährt worden ist“. In der Tat: mag manches an dieser Tondichtung an Franz Liszt erinnern, mag der Einfluß von dessen „Danse macabre“ zu spüren sein (Liszt war bei den Mitgliedern des „Mächtigen Häufleins“ hochgeschätzt) — die besondere Note erhält sie durch die original-russische Färbung.

Ferruccio Busoni, Sohn eines italienisch-deutschen Musikerehepaars (der Vater war Klarinettenvirtuose, die Mutter Anna Weiß-Busoni, Tochter eines Deutschen, eine bekannte Pianistin), zeigte schon in früher Kindheit eine eminente pianistische Begabung, die im Elternhaus erste Förderung erfuhr. Dann wurde er in Graz Schüler von Wilhelm Mayer und — auf Empfehlung von Brahms — in Leipzig u. a. von Carl Reinecke. Nach Abschluß seiner Studien unternahm er als brillanter Klaviervirtuose Konzertreisen durch ganz Europa, die ihn auch wiederholt zum Dresdner Gewerbehäuserchester bzw. Philharmonischen Orchester führten, und nach Übersee. Daneben wirkte er als Lehrer an den Konservatorien in Helsinki, Moskau, Boston, New York und Bologna und war vorübergehend auch in Wien und Zürich pädagogisch tätig. Seit 1890 lebte er hauptsächlich in Berlin, wo er 1900 eine Meisterklasse für Komposition an der Akademie der Künste übernahm. Am 27. Juli 1924 verstarb der hochgebildete, vielseitige Künstler im Alter von 58 Jahren in Berlin.

Jakob Wassermann hat einmal gesagt, daß das Schaffen Ferruccio Busonis „auf dem Kontrast zwischen glühender Gegenwartigkeit und einer schicksalvollen Bindung an die Tradition, zwischen Elementarität und alter Form, zwischen lateinischer Helligkeit und deutscher Spekulation beruhte“. Obwohl er als Komponist, Pianist, Pädagoge und Ästhetiker in der deutschen Musikentwicklung der ersten Jahr-



AURÉLE NICOLET, einer der berühmtesten Flötisten unserer Zeit, gleichermaßen begehrt als Solist wie als Pädagoge, typischer Vertreter der französischen Bläuserschule, stammt aus Neuchâtel (Schweiz), wo er 1926 geboren wurde. Schon im Alter von zwölf Jahren trat er erstmalig in der Öffentlichkeit auf. Er studierte Flöte (André Jaunet) und Komposition (W. Burkhard) in Zürich und in Paris (Marcel Moyse). Erste Preise gewann er während seines Studiums am Pariser Conservatoire und beim internationalen Musikwettbewerb in Genf (1948).

Nach Tätigkeiten im Tonhalle-Orchester Zürich und in Winterthur holte ihn Wilhelm Furtwängler 1950 als Soliflötisten zu den Berliner Philharmonikern, denen er bis 1959 angehörte. Seitdem ist seine Karriere gekennzeichnet durch eine Vielzahl von Konzerten im In- und Ausland. Er musizierte unter den Dirigenten Furtwängler, Ansermet, Celibidache, Keilberth, Sawallisch, Solti, Maazel, Boulez und vielen anderen. Der prominente Künstler ist ständiger Gast internationaler Festspiele. Er produzierte zahlreiche Schallplatten- und Rundfunkaufnahmen. Aurèle Nicolet, der auch bei den Sommerkursen des Mozarteums in Salzburg lehrte, ist Professor an der Hochschule für Musik in Freiburg. Zu den Ehrungen, die dem Künstler in den letzten Jahren zuteil wurden, gehört auch der Harriet-Cohen-Musikpreis 1967. Aurèle Nicolet musizierte seit 1967 mehrfach mit der Dresdner Philharmonie.

CHRISTIANE GERHARD-NICOLET, Schülerin und Gattin Aurèle Nicolets, wurde in Birkenfeld (BRD) geboren, wo sie in einer musikalischen Familie aufwuchs. Ihr Studium absolvierte sie in Essen, am Pariser Conservatoire und an der Staatlichen Hochschule für Musik in Freiburg. 1971 gewann sie den 3. Preis der „Guilde des Artistes“ und den „Prix Claude Debussy“ Paris. Die Künstlerin ist Soliflötistin des Radio-Sinfonieorchesters Basel und absolvierte zahlreiche Konzerte sowie Rundfunk- und Schallplattenaufnahmen in der Schweiz, BRD und in Japan. Auch in der DDR wurde sie — gemeinsam mit Aurèle Nicolet — zu Rundfunkaufnahmen verpflichtet. Bereits 1978 konzertierte sie — zusammen mit ihrem Gatten — bei der Dresdner Philharmonie.



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner  
Philharmonie